

"Am Heidewäg" : es Lied ufem Seeland

Autor(en): **Morf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine unerschütterliche Grundlage gefunden: die Heilige Schrift. Sie war der „rocher de bronze“, auf dem ein Luther und Zwingli unbeweglich standen. Nicht als ob zum Beispiel Luther ein Buchstabenklave der Bibel gewesen wäre. Wie frei sind da oft seine Urteile! Aber in der Heiligen Schrift vernahmten die Reformatoren klar Gottes Willen mit den Menschen, seine ewiggültigen Gesetze, die wir nicht ungestraft verletzen, zugleich aber auch seine Liebe und Barmherzigkeit, die in Christus die Sünden uns vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Dieses Evangelium in der Bibel war ihnen Trost, Freude und Seligkeit. Diese gnädige Liebesoffenbarung Gottes ist gemeint, wenn Luther singt: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Ein neues Entdecken und Verstehen der Heiligen Schrift tut unserer Zeit Not. Wir, die wir an sittlicher Begriffsverwirrung leiden, die wir oft nicht mehr wissen, was Gut und Böse ist, wir müssen wieder den Donner vom Sinai hören: du sollst und du sollst nicht! Wir müssen wiederum im Prophetismus des alten Bundes, in der Bergpredigt des neuen Testaments die uralten Grenzen kennen lernen, von denen es heißt: verrücke sie nicht. Unser Geschlecht, das in den letzten Jahrzehnten vom Naturalismus durchtränkt wurde, dem vor lauter „unabänderlichen Naturgesetzen“ der Glaube an die Welt des Geistes und der Freiheit zu entswinden droht, unser Geschlecht, dem sich Gott zu einem philosophischen Gedankending oder zu einer unverständlichen Schicksalsmacht verflüchtigt hat —, dieses heutige Geschlecht muß den Vater Jesu Christi wieder finden, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ein wasserklarer, aber kraftloser philosophischer Gottesbegriff vermag uns nicht zu helfen, noch weniger eine naturalistische oder ästhetische Alleinheitslehre. Sondern nach dem Vaterherzen haben wir Heimweh, uns kann nur die klare, nahe und hilfreiche Gottesoffenbarung genügen: Gott war in Christo! Diese Offenbarung aber finden wir nicht in den geheimnisvollen Tiefen unseres Innern, nicht im logischen Denken der Philosophen, sondern einzig in dem Worte Gottes, das durch die Heilige Schrift zu uns redet. — Darum soll die Feier der Reformation zugleich eine neue Auferstehung der Gedanken- und Glaubenswelt der Bibel für uns werden. Auch damit wäre eine Quelle der Heilung für unsere franke Zeit erschlossen.

Aber noch zwei Neuentdeckungen sind es, die aus der großen Vereinfachungs- und Aufräumungsarbeit der Reformatoren emporgestiegen sind: das Ideal der im Glauben Lebendigen, nur durch die Liebe bestimmten christlichen Gemeinde, und die Beseitigung der Trennung zwischen Profan und Heilig in der Gewißheit, daß das ganze Leben heilig, ein Gottesdienst sein solle.

Wir brauchen diese beiden Ideale nur zu nennen, um schmerzlich dessen inne zu werden, wie weit zurück unsere Kirche und unsere Welt hinter diesen Idealen steht. Wie wenig wahres Leben, Leben aus Gott, waltet oft in unsern Gemeinden! Die Kraft der Begeisterung in andern, sogenannten weltlichen Organisationen beschämt nicht selten tief unsere christliche, vielmehr unchristliche Lauheit. Und wo ist die echte Bruderliebe? Ohne sie, die aus dem Innern des Herzens strömt, ist alles soziale Arbeiten und Umgestalten etwas Unvollkommenes und bleibt äußerlich. Die persönliche Liebesgesinnung muß Quelle und Grund sein. Und ach, wie jammervoll steht unsere Zeit da im Lichte der Wahrheit, daß das ganze Dasein, alles Tun und Lassen, alle Verhältnisse des Lebens von einem Geiste, dem Geiste des heiligen und guten Gottes, beherrscht und durchdrungen sein sollen! Wir mit unserer verschiedenen Moral für die verschiedenen Menschenkreise! Besondere Moral für Privatleute, für Politiker, für die Kriegsführenden, für die Herren und die Arbeiter. Wir mit unserer Zerrissenheit nicht nur auf materiellem, sondern auch auf

geistigem Gebiete! Wir fühlen, daß wir mit bloßem Sitten und Ausbessern nicht weiter kommen. Da muß wie durch ein Wunder „die Liebe von Oben teilnehmen“ an unserem redlichen Ringen, da muß die Sehnsucht und das Gebet der Edelsten erfüllt und erhört werden:

„Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström' nicht vergebens,
Entzünde unsre Herzen auch.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen,
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.“

* * *

So wollen wir das Beste, was die Reformation wieder ans Licht gebracht und den Menschen geschenkt hat, hineinnehmen in unsere tieftraurige Zeit und es verwerten für den neuen Aufbau, der aus den Trümmern der Gegenwart sich erheben soll.

Das Erste ist ein vermehrter sittlicher Ernst im Streben nach persönlicher Vollkommenheit. Kampf allem Niederen und Gemeinen im eigenen Leben! Das Zweite wird sein, aus dem Ersten folgend, eine religiöse Vertiefung und Bereicherung, ein neues Verstehen Gottes, der uns richtet durch das Sittengesetz seiner Gebote, der aber auch in Jesus Christus uns sein Vaterantlitz zeigt und uns aus Gnaden selig, froh und stark macht. Um aber zu diesem Heldentum sittlichen Ringens und zu dieser Kindlichkeit im Gottvertrauen zu gelangen, muß die Heilige Schrift mit ihrem klaren Gotteswort wieder auf den Leuchter erhoben werden. Nur aus den Kräften, die in der Bibel strömen, entsteht der neue Mensch, den auch unsere Zeit vor allem nötig hat. Aus dem Reichtum dieser neuen Menschen aber werden dann wieder lebendige christliche Gemeinden hervorgehen können. Ja, es soll und wird sich anbahnen, schon in dieser Weltzeit, der Zustand der Vollendung, da Gott sein wird alles in allen. Laßt uns die Reformationsfeier so begehen, daß dadurch uns Einzelnen, unserem Volk und der ganzen Menschheit eine Reformation, eine Neugestaltung von Innen heraus, von den ewigen Lebensquellen her geschenkt werden möge.

(Ein erläuternder Text zu unsern Lutherbildern folgt in nächster Nummer.)

„Am heidewäg“.

— Es Lied usem Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Der Bärgluft isch vom Jura cho
Und het der Räbel mit sech gnoh,
Er het ne über d'Flueh ustreit,
Druuf het er i der Tiefi gleit:
„Siß mueß chly einisch öppis gah,
I wott iß o my Fehte ha!“
Er het der See dasumepütscht,
Het gwildelet, het ds Wasser göütscht,
Daß d'Lüt e Himmelangscht hei gha
Und gemeint hei, ds jüngschte Gricht bräch a.
Druuf fahrt er ds Schilf und ds Moos z'dürus
Und pffst sys Lied um jedes Hus:
„Hui, hui, z'dürus, verchrut du Schtäg,
I fahre düre Heidewäg!
Zwöituufig Jährli möges sy,
Da bi-n-i hie scho ds Land z'dürn
Dür d'Schtraß, wo d'Römer boue hei
Us Seelandhård und Juraschtei.
Mit Roß und Wage, Schild und Schpieß
Si sy z'dürus, poß donnerschieß!

I bi ne nache wie ne Schnuus,
 Und Mängem isch der Ate-n-us.
 I bi ne-o dür March und Bei,
 Daß Mänge dänkt het: Chönnti hei,
 Daheime-n-isch es schön und mild,
 Sie pfnst der Luft dür jede Schild.
 Was nüht eim da no Schpieß und Schwärt,
 Dürfrorni Lüt, si hei fei Wärt.
 I bi scho z'fälbisch Meischter gsi,
 Und wenn ig hütt chly zamer bi,
 So weiß glych jedes Chind im Land,
 Der Bärgluft het e schtarchi Hand.
 Hütt hi-n-ig wieder einisch zwäg,
 I fahre düre Heidewäg!
 Hui, hui, z'dürus, es nachtet scho!"

Da sy zwöi Schtärni fürecho.
 Der Luft het du der Ate-n-a,
 Ich wie-n-es Bädli blybe schtah.
 Am Bärletschtuß hoßt schtill es Wnh
 Und drückt es Bünteli a Lnh.

„Hui!“ het er zue-n-ihm byssig gmacht,
 „Furt us mym Biet, es geit uf d'Nacht.
 Verschlüüf di du i ds nächste Hus
 Sünsch kennsch di da gly nümme-n-us.
 Hui, hui, du schwarzes Lumpepad!
 Ich pad di mit dym Bättelsad!“

Er isch dur d'Hohle-n-uf im Schnuus
 Und isch um Chäni Bänzes Hus,
 Schryht d'Schnterbyge usenand,
 Verchrutet druuf e Ladewand,
 Deckt d'Ziegel ab, rumort dür d'Schüür,
 Pfnst ds Chemi ab, dürrüehlet ds Füür;
 Er wildelet dür d'Hoschet us,
 Dräht Escht und Chronen-ab im Schnuus
 Bis Chäni Bänzes Aetti seit:
 „Ich loset o, wie's dusse geit!
 Ich bhüetis Gott, hei, Hof und Hus,
 Ich chöme d'Heide d'Hohle-n-us!
 Und ike tröht es se dechär
 Wie wenn ne ds Füür im Rügge wär.
 Zwöihundert Roß, si schnuppe-n-a.
 Und loset ich, wie d'Reder gah!
 Wie's brüelet, zschäderet und brättscht,
 Wie d'Pöütsche chlepfen und wie's tättscht.
 Und loset, wie-n-es pfnst und lacht,
 Es Heidevolch fahrt hütt dür d'Nacht!“
 „Mi chönnt's fascht meine, 's wäri so;
 E Heidelärme isch es scho!“
 Het Chänibänz zum Züsi gseit.
 Druuf macht er sech bir Türe breit.
 „I luege de no chly zur Sach,
 Sünsch hei mer z'letschtamänd keis Dach.
 I gange no i Schtall und d'Schüür.
 Säg, Züsi, lueg de chly zum Füür!
 Der Christli chönnt de gly i ds Bett,
 Daß o der Aetti ds Muul zue het.
 's wär gschyder, är läg o uf ds Ohr,
 Sünsch hunt's em Christli z'Nacht no vor,
 Was use-n-Aetti schpimntisiert,
 Und wie's im Chemi musiziert.“

Der Bänz isch use, d'Tür schleht zue.
 Der Bärgluft het no geng fei Rueh.
 Und na mene kurze Rüngli druuf,
 Da schlahet es d'Tür schperrangel uf.
 Es het der Bänz e Burdi treit
 Und het se dünn' uf ds Ruehbett gleit.
 „Nid gnue,“ so het er druufhi gmacht,
 „Wenn's eim fascht ds Dach nimmt i der Nacht,
 Und 's eim fascht blaßt der Ate-n-us.

Es hunt eim no der Tod i ds Hus!“
 „E, bhüetis Gott, es wird nid sy!
 Was fallt dr um Gotts Wille-n-yn!“
 Macht ds Züsi na mene länge Schnuuf
 Und lüpft es Tuech bir Burdi uf.

Tubwñß und schtill lnt da-n-es Wnh.
 Es drückt es Bünteli a Lnh.
 Druususe git es Schtimmli a.
 „Gottlob, es isch no Läbe da!“
 Het ds Züsi gemeint, schießt umenand,
 Und 's isch ihm alles liecht dür d'Hand.
 Wo d'Frou und ds Chind versorget sy,
 Ich o der Bärgluft duß verby.

Es brättscht der Käge schwär uf ds Dach.
 Dür d'Hohle-n-abe schießt e Bach.
 Es Kägemoli macht sich breit
 Und het de zum ne Fröschli gseit:
 „Mir Zwöi, mir sy da emel zwäg,
 Es laht si sy am Heidewäg!
 Was meinsch, wie's ächt mit däne schteit,
 Wo me i Bänzes Hus het treit?
 So öppis Frönds hunt hie nid für
 Und lngs grad hinder Tor und Tür!“

„I quad dr uf dñs dumme Damp.
 Meinsch, Bänzes Frou, si sy e Schlamp?
 Si bringt die Zwöi scho wider zwäg!
 I mueß ich furt vom Heidewäg.
 I mueß no chly dür d'Glungge-n-us.
 I bi im ganze Seeland z'Hus!“

Der Näbel isch em Morge cho,
 Daß ds Würnli gseit het: „Bi-n-ig froh,
 Daß ig mer i där schtrube Nacht
 Tief i der Rinde ds Bett ha gmacht.
 I wott no chly im Huli sy,
 Bis d'Sunne hunt dür d'Hofstet n.
 De, Depfeli, mys Zuderbrot,
 De ghörsch mer bis i ds Aberot!“

Und ds Sunnemüetti isch du cho,
 Und 's het sy guldig Bäre gno.
 De het's wie ds Bñsewätter gwüsch.
 Da het sech du der Näbel düsch,
 Het d'Finke gschlopf, dacht d'Matte-n-us
 Und laht im Rügge jedes Hus.
 D'Toutröpfli zittere im Gras:
 Sie sy mer nöime nümme bas.
 Es wird eim gschmuech, es wird eim z'bunt,
 Wenn ds Müetti mit ihm Bäre hunt!
 De het no öppe hie und da
 Es Dünschteli es Schnüüfki ta.
 Ei Vermi isch dür ds Gras z'dürus,
 Dür d'Gärte und dür jedes Hus.
 Und ds Sunnemüetti het sech gfröüt.
 Es het's keis einzigs Bliedli gröüt,
 Wo's us ihm blaue Himmelbett
 I d'Tiefi abe gworfe het.

Bhönli, Rose, Reseda
 Het's no i Bänzes Gärtli gha.
 Fyfolterli und Bei sy
 Dert wie ne Wid geng us und n.
 Si sy dür ds Ghähl am Hus und Schopf
 Und hei dert mänge süße Tropf
 No z'függele und z'chüschte gha
 Und hei de gemeint: „Wie Malaga
 Git da dä füürig Beerisafft
 Eim früsche Muet und nöji Chraft.“
 (Fortsetzung folgt.)